

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 1

Artikel: Geschäft und Evangelium : Lehren aus der Apostelgeschichte (19, 23-20, 1)
Autor: Gollwitzer, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschäft und Evangelium

Lehren aus der Apostelgeschichte (19, 23—20, 1)

Das ist wieder eine tolle Geschichte! Wie lebendig und farbig wird sie von Lukas erzählt, und wie aktuell ist sie! **Demetrius** hat es entdeckt: Das Evangelium verdirbt das Geschäft, und das Evangelium gefährdet die Arbeitsplätze. Seine Geschäftsbücher, sein Umsatzrückgang zeigen es ihm: Seit diese Paulus-Agitation um sich greift und immer mehr bisher treue Götterverehrer sich dieser jüdischen Sekte der Christusverehrer zuwenden, mindert sich die Kundschaft für die hübschen kleinen Silbertempelchen, die viele Handwerker in Heimarbeit herstellen, und die er als Devotionaliengroßhändler unter den Tausenden von Pilgern absetzt, die zu dem weltberühmten Artemis(= Diana)-Tempel in Ephesus wallfahrten. Jeder hat zu Hause ein solches kleines Tempelmodell auf der Truhe stehen. Demetrius mobilisiert die ganze Stadt: «Es geht nicht nur um mein Geschäft; wir sitzen alle in einem Boot! Was ist Ephesus noch, wenn diese Art Atheismus, diese Götterverachtung sich ausbreitet und unser großes Heiligtum nichts mehr gilt! Dürfen diese Leute denn ungestraft unser Heiligstes beschimpfen und sagen: 'Was von Händen gemacht ist, das ist nichts'? Und nicht nur die Arbeitsplätze sind gefährdet, unsere ganze Gesellschaftsordnung ist in Gefahr, die doch auf dem Fundament der Religion aufgebaut ist. Und wer garantiert uns, daß die Götter vielleicht noch nicht gar so ohnmächtig sind, wie dieser hergelaufene kleine Jude und Teppichmacher behauptet? Vielleicht ist doch etwas dran an der Religion, und diese Götter werden zornig sich rächen an der Stadt Ephesus wegen der sich ausbreitenden Mißachtung!»

Wir könnten einem Mann mit solchen Sorgen von unserem heutigen Standpunkt aus sagen: «Lieber Demetrius, die Zeit des Heidentums ist nun eben unwiederbringlich vorbei. Du mußt Dich zur Rettung Deiner Profite und zur Rettung der Arbeitsplätze auf eine Produktion umstellen, die nicht dem Willen des wahren, lebendigen Gottes, die nicht dem Evangelium, dem sich die Völker nun zuwenden, zuwider ist.» «Welche?», wird er fragen, und wir, wenn wir ihm einen Rat geben sollen, werden auf einmal verwickelt in die schwierigen Fragen der Oekonomie und der Politik. Vielleicht schlägt er uns vor, er werde sich nun der Rüstungsproduktion zuwenden, etwa einen Zulieferungsbetrieb für die Rüstungsindustrie aufmachen, heutzutage ein ziemlich sicherer Job, zum Beispiel bei der sehr

modernen Produktion von Neutronenbomben, oder er wolle auf Kernkraftwerke umsteigen. Dann wird er hören, wie auch diese Dinge unter Christen sehr umstritten sind. Um sicher zu gehen, macht er schließlich ein Südfrüchte-Import-Geschäft auf. Aber auch da kommen Leute zu ihm und sagen: «Nicht nur, was produziert wird, sondern auch, wie produziert wird, kann gegen das Evangelium sein, und wer Bananen der United Fruit Company kauft oder kalifornische Trauben und Eis-Salat oder südafrikanische Outspan-Orangen, macht sich mitschuldig an der unmenschlichen Ausbeutung der dortigen Plantagenarbeiter!»

Man kommt in ziemliches Gedränge, wenn man das Evangelium hereinreden läßt in Fragen der Wirtschaft. Man muß sich informieren; man weiß oft genug nicht, wer Recht hat, — oft genug auch nicht, woran man sich beruflich oder als Käufer überhaupt noch mit unbeschädigtem Gewissen beteiligen kann. Man gerät, wie unsere Geschichte zeigt, mit einem für die Lebenspraxis ernstgenommenen Evangelium unversehens in Konflikte mit mächtigen Interessen. Die Vertreter dieser Interessen machen es dann meistens so wie Demetrius: Sie argumentieren nicht nur mit ihrem eigenen Gewinn, mehr noch sehr sozial mit den Arbeitsplätzen der anderen, der Armen, und vor allem mit der Religion. Als Kaiser Wilhelm II. vor siebzig Jahren aufrief gegen die «gelbe Gefahr»: «Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!», da war auch alles durcheinandergemischt: das Evangelium, das große Kolonialgeschäft und die politische Macht des Deutschen Reiches, so wie hier bei Demetrius: «Bewohner von Ephesus, wahrt eure heiligsten Güter, damit auch eure Arbeitsplätze und meinen Gewinn!»

Fazit für uns heute durch dieses Beispiel aus den Anfängen der christlichen Kirche:

1. Zusammenstöße mit Interessen, auch mit mächtigen Interessen dürfen nicht vermieden werden. Die Apostelgeschichte erzählt eine ganze Kette von solchen Zusammenstößen. Nicht etwa großer Friede breitet sich aus, allgemeine freudige Zustimmung ertönt, wenn das Evangelium laut wird, Streit vielmehr entsteht auf allen Seiten. Jeder, den diese Botschaft ergreift, gerät in ein tief beunruhigtes Leben; er kann nicht mehr mitmachen, was er bisher mitgemacht hat; er kommt mit sich selbst, mit seinem bisherigen Denken und Wollen, in Konflikt und ebenso in allerlei Konflikte mit seiner Umgebung. «Ich bin nicht gekommen», sagt Jesus, der Friedensbringer und Friedefürst, «Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein» (Matth. 10, 34—36). Das Evangelium gibt uns zwar wichtige Anleitung und Hilfe,

wie wir Konflikte auf eine neue, nicht mehr mörderische Weise austragen; darum ist es wirklich eine Friedensbotschaft. Es läßt uns aber nicht im unklaren darüber, daß es uns nicht in ein harmonisch-friedliches, sondern in ein konfliktreiches Leben hineinführt, «auswendig Streit, inwendig Furcht», wie Paulus einmal von sich bekennt (2. Kor. 7, 5). Wo die Kirche mit ihrer Umwelt nur in konfliktloser Harmonie lebt, muß man mißtrauisch sein. Es könnte sein, daß das ein Friede ist, der durch Verkürzung und Verfälschung des Evangeliums erkaufte worden ist.

2. Das Evangelium will uns sehr mißtrauisch machen, wenn diese drei Größen, das Heilige, die Arbeitsplätze und der Gewinn zusammengefügt werden. Es macht uns mißtrauisch gegen die Vermischung, bei der die Berufung auf die heiligsten Güter nur der Erhaltung sehr materieller Interessen dient.

3. Es will uns freimachen, kritisch gegen Inhumanität in unserer Gesellschaft zu werden und für eine humanere Gesellschaft zu arbeiten, in der die gottgegebenen Kräfte der Menschen nicht auf den Müllhaufen der Arbeitslosigkeit geworfen werden und nicht für Arbeitsplätze verwendet werden, an denen die Arbeit dem Tode dient und der Vergiftung unserer Erde statt dem Leben.

Der Angriff des Evangeliums stört aber nicht nur die Geschäfte des Großunternehmers Demetrius, er stört auch die Ruhe der Frommen. Das zeigt sich an einer anderen Figur unserer Geschichte, an dem Juden **Alexander**. Dessen Auftreten ist so zu erklären: Die jüdischen Gemeinden waren in einer prekären Lage. Es gab damals schon Antisemitismus. In Ephesus hatten sie alles Interesse daran, sich still zu verhalten. Denn dort lebten viele Menschen von dem Heiligtumstourismus zum Diana-Tempel. Dessen Priesterschaft war, wie ein heutiger Kommentator, Ernst Haenchen, sagt, «zugleich eine Großbank mit sehr weitreichenden Beziehungen und übte die Macht des Großkapitals aus». So war es für die jüdische Gemeinde wichtig, daß man ihren jüdischen Glauben an den Gott Israels und ihren Nicht-Glauben an die «große Majestät» der Göttin Artemis nicht als einen Angriff auf Religion und Geschäft und Gesellschaftsordnung ihrer Umwelt auffasse. Nun kommt dieser Jude Paulus und stört dadurch, daß er den Glauben an den einen Gott Israels auch in die Heidenwelt hineinträgt, diese Toleranzvereinbarung: Wir Juden haben unseren Gott, ihr Heiden habt eure Götter; wir tun euch nichts, ihr tut uns nichts, und jeder soll nach seiner Fassung selig werden. Die Epheser halten diese neue Christengemeinde aus Juden und Nichtjuden für eine jüdische Sekte. Sie werden jetzt meinen: Nun gehen die Juden zum Angriff auf unsere Religion und Gesellschaftsordnung über, und das müssen wir ihnen heimzahlen! Schon ziehen einige in der

Menge den Juden Alexander — wahrscheinlich ein führender Mann in der dortigen Synagoge, den sie erkannt haben — nach vorne, um ihn zu beschuldigen, und der schickt sich an, eine Verteidigungsrede zu halten, natürlich nicht eine Verteidigungsrede für Paulus und die Christengemeinde, sondern eine Verteidigungsrede über die Ungefährlichkeit der Juden. Die rasende Volksmenge aber will ihn gar nicht hören, für sie ist Jude gleich Jude, sie schreien ihn nieder mit ihrem Massensprechchor: «Groß ist die Diana der Epheser!»

Was ist für uns daran lehrreich? Damals haben die Juden um ihrer Sicherheit willen diese neue Gruppe von Jesuanhängern abgelehnt und gegen sie gearbeitet, und später haben Jahrhunderte lang die Christen die Juden höchst unchristlich bedrückt und verfolgt. Das ist ein Kapitel für sich, freilich ein sehr schlimmes für uns Christen. Damals aber gehörten Juden und Christen zusammen mindestens in der Sache, um die es bei dem großen Getümmel in Ephesus geht: Beide halten nichts von diesen Göttern und alles von dem Gott Israels. Beider Bekenntnis ist es, was Demetrius hier — mit Worten der biblischen Propheten! — als die gotteslästerliche Lehre des Paulus denunziert: «Was von Menschenhänden gemacht wird, sind keine Götter!» Beide miteinander müssen also diesen Göttersturz verantworten, sich zu ihm bekennen und leidensbereit dazu stehen. Nun aber, um ihrer Ruhe willen, solidarisiert sich die jüdische Gemeinde nicht mit dieser Christus-Gruppe, nicht mit Paulus, sondern distanziert sich von ihnen — und damit von ihrem eigenen Bekenntnis.

Alexander mit seiner jüdischen Gemeinde repräsentiert hier das, was wir in der Kirche immer wieder erlebt haben, auch im Kirchenkampf und auch heute überall auf Erden, wo das Evangelium offensiv vorgebracht wird gegen die Knechtung von Menschen unter vergöttlichte Mächte und gegen die Vermischung von Religion und Profit. Er repräsentiert den Teil der Gottesgemeinde, der seine Ruhe haben will, der sich in seinen tolerierten Winkel zurückgezogen hat und die Konflikte vermeiden will, in die das Evangelium uns bringt. Das Evangelium aber ist Angriff auf unsere Knechtungen und auf alle knechtenden Mächte, und ein Evangelium, das nicht mehr angreift, ist nicht mehr Freuden- und Freiheitsbotschaft für alle Menschen, also auch für die anderen um uns her, sondern ist verwandelt in eine Religion des Egoismus: Glauben im Winkel, der sich nur um die eigene Seligkeit kümmert.

Nun noch zur dritten Gestalt in dieser Geschichte, zu dem, der den ganzen Wirbel verursacht hat, zu **Paulus**. Er tritt gar nicht auf; denn er sitzt verborgen in einem Haus, umgeben von seinen Leuten, von den neugewonnenen Glaubensgenossen, die ihn beschwören, er habe sich schon genug exponiert und solle sich nicht dem Haß der aufgepeitschten

Masse aussetzen. Dann wird die Masse von anderer Seite, von den Vertretern der Staatsbehörde, aufgefordert, den ordentlichen Rechtsweg zu beschreiten und nicht durch Tumulte das Einschreiten der Polizei zu provozieren. Und nachdem daraufhin die Beruhigung eingetreten ist, verläßt Paulus die Stadt, um anderwärts sein Missionswerk fortzusetzen.

Das will uns nicht imponieren; denn das sieht nicht sehr heroisch aus. Und doch, gerade darin scheint es für uns lehrreich zu sein, nicht um Paulus unter allen Umständen zu verteidigen, wohl aber, um auch ihm gerecht zu werden und dadurch von ihm zu lernen. Von Jesus wie von Paulus hören wir, daß sie sich zuweilen verbergen und der Gefahr entziehen. Das heißt erstens: Wir sollen in der Gefahr, in der Verfolgung unseren Mann und unsere Frau stellen und dafür um Kraft und Bekennermut bitten. Das ist das Gebot Gottes. Nicht aber ist es das Gebot Gottes, Abenteurer zu sein, die Gefahr um der Gefahr willen aufzusuchen, tollkühn uns in die Verfolgung zu stürzen oder sie zu provozieren. Nicht der ist feige, der sich der Verfolgung entzieht, wo es ohne Verleugnung möglich ist, sondern der ist feige, der durch Verleugnen, durch Verschweigen und Unterlassen dessen, was er sagen und tun soll, die Verfolgung vermeidet, und ebenso der, der sich von den Verfolgten distanziert und damit seine eigene Sache verrät.

Und zweitens: Es gibt zweierlei Provokationen. Die Provokation durch unser Verhalten und unsere Manieren, und die Provokation durch die Sache. Paulus hat die Provokation durch die Sache nicht gescheut. Er hat Menschen weggerufen von den sie versklavenden Mächten zur Freiheit durch die Liebe des lebendigen Gottes. Diese Provokation hat er eingepflanzt und verankert in der Stadt Ephesus durch die Sammlung der dortigen Gemeinde. Diese Provokation wird bleiben, auch wenn er geht. Dafür hat er hier und an vielen Orten sein Leben riskiert und schwere Mißhandlungen bis schließlich zum Märtyrertod in Rom auf sich genommen. Hätte er jetzt sich von seinen Genossen nicht zurückhalten lassen, wäre er zu diesem wilden Volksauflauf gegangen, so wäre er niedergeschrien worden wie jener Alexander, vielleicht auch gelyncht worden. Das Evangelium hätte ihn, den Apostel, der es von einer Stadt zur anderen trug, verloren, aber das Evangelium hätte durch diese Provokation nichts gewonnen. Das ist eine Vernunftüberlegung und ein Beispiel, daß unsere Vernunftüberlegungen durch das Gebot des Zeugnisses und des Bekenkens nicht aus-, sondern gerade eingeschaltet werden. Wir sollen nicht blinde, sondern vernünftige Zeugen sein. Wir sollen die Konflikte nicht scheuen, wir sollen sie aber auch nicht durch unüberlegtes Verhalten oder gar mit Absicht provozieren. Es muß die uns aufgetragene Sache selber sein, die den Konflikt provoziert, und erst

daran wird sich zeigen, ob es ein unvermeidlicher, nötiger Konflikt ist, oder einer, den wir hätten vermeiden können und sollen.

Der Maßstab wird immer die Liebe sein. Wollen wir durch die Christusbotschaft den Menschen helfen oder wollen wir sie ärgern? Wollen wir ihnen helfen, dann werden wir sie ihnen liebevoll sagen und liebevoll tun, was die Botschaft uns gebietet, und das Aergernis, den Konflikt vermeiden, solange es ohne Verleugnung geht. Wir wollen ja den Menschen aus Schuld und Leid heraushelfen, nicht sie noch zusätzlich mit Schuld beladen. Darum bitten wir den Herrn, der uns in die Welt sendet, um Mut, Leidensbereitschaft und festes, aufrechtes Stehen und kühnes Wagen — und zugleich um Ruhe, Liebe, Klugheit und Vernunft, alles für den schönen Auftrag des Evangeliums, der Botschaft der Freude, der Freiheit, des Friedens.

(Predigt vom 29. Januar 1978 in der Jesus Christus-Kirche, Berlin-Dahlem)

INGO KNAUP

Gewissenskonflikte am Arbeitsplatz

Ermutung zu selbstbewußter Verantwortlichkeit

Ich sage nur, daß es auf dieser Erde Geißeln der Menschheit gibt und Opfer und daß man, soweit möglich, sich weigern muß, auf der Seite der Geißeln zu stehen . . . Deshalb habe ich mich entschieden, mich bei jeder Gelegenheit an die Seite der Opfer zu stellen, um die Schäden in Grenzen zu halten. Inmitten der Opfer kann ich zumindest suchen, wie man zur dritten Kategorie gelangt, das heißt zum Frieden.

A. Camus (Die Pest)

In Gesprächen am Arbeitsplatz kommt man heutzutage des öfteren zu reden auf Ungerechtigkeiten:

- innerhalb unseres gesellschaftlichen Systems, vor allem hinsichtlich der Macht- und Entscheidungsstrukturen oder der Verteilung des Besitzes an vermehrbaren und nichtvermehrbaaren Gütern
- im Weltmaßstab, wobei wir in der Schweiz uns allesamt in der Rolle der Verursacher und Nutznießer von Ungleichheit, Ausbeutung, Unterdrückung und Elend in der Dritten Welt vorfinden.

Es mag dazukommen, daß man sich im Sinne des Zentrum-Peripherie-Modells von J. Galtung mit bestimmten Gruppen eher solidarisiert, von anderen eher desolidarisiert. Das führt zu Aussagen wie: Mir steht ein namenloser schwarzer Arbeiter in einer von einem Schweizer-Kon-